

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das malerische und romantische Baden**

**Bader, Joseph**

**Karlsruhe, [1843]**

Die Blumeneker oder grossherzige Vasallentreue

[urn:nbn:de:bsz:31-327872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327872)

## Die Blumenek

oder

großherzige Vasallentreue.

Gewöhnlich ist es der Fall gewesen, daß Vasallen die Noth oder den Zerfall ihrer Lehnsherrschaft eigensüchtig benützten, um auf den Resten des Baumes, in dessen Schutze sie aufgewachsen und groß geworden, wie Schmarozerpflanzen ihr eigenes Fett zu sammeln. So ist manches alte, einst reich begüterte und blühende Grafengeschlecht zu Grunde gegangen, und ein undankbarer Vasalladel schwelgte alsdann mit dem abgedrungenen Gut und drückte frech seinen unbefannten Namen auf das glorwürdige Andenken des gesunkenen Hauses. Freilich, wie gewonnen, so zerronnen, konnte man meistens auch hier sagen, da eine Zeit erschien, wo dieser Adel mit all' seinem gerecht und ungerecht erworbenen Gut eine traurige Beute der Klöster, der Städter und Juden ward. So rächt sich jedwede Schuld im Verlauf der Zeiten, wie sich jedwedes Verdienst belohnt, wenn auch oftmals spät und unerwartet.

Mitten aus der Masse des schwäbischen Lehen- und Dienstadels von gewöhnlichem Schlage erhob sich ehemals ein Geschlecht, dessen Gedächtniß wir erneuern, weil es durch seine wahrhaft großherzige Vasallentreue auf einen Platz in der vaterländischen Geschichte den gerechtesten Anspruch hat. Wir meinen das Geschlecht der Ritter von Blumenek. Sie gehörten zu den ältesten Lehenleuten der Grafen von Fürstenberg und haben diesem Hause nicht allein in treuer Lehmannspflicht gedient, sondern es zu einer Zeit dringender Noth durch ein großmüthiges Opfer vom Untergange gerettet.

Theilungen, Familienzwiste, Fehden und Prozesse hatten das fürstenbergische Stammvermögen schon sehr herabgebracht, als der alte Graf Heinrich im Winter des Jahres dreizehnhundert sechs und dreißig verstarb. Seine drei Söhne waren noch jung und unerfahren, sie würden eine Verpfändung auf die andere gehäuft haben, um nur standesgemäß leben zu können, und so wären sie endlich die Beute ihrer Gläubiger geworden, und



gez. und gest. von A. Schreyer, C. Schreyer.

BLUMENZEICH.

Carlsruhe im Kunst-Verlag

Badische  
Landesbibliothek

das Haus Fürstenberg hätte in trauriger Verarmung seinen Untergang finden müssen. Aber es fand jetzt unerwartete Stützen in seinen Vasallen, namentlich in dem alten Ritter von Blumenek, welcher die Finanzverhältnisse der jungen Herren nicht allein möglichst ordnete und überwachte, sondern selbst seine eigene Herrschaft verkaufte, um die fürstenbergische Schuldenlast zu erleichtern (1). Der Himmel schenkte dem edlen Werke seinen Segen — das gesunkene Haus hob sich mehr und mehr wieder empor, und hatte bis auf den heutigen Tag seinen glücklichen Fortgang.

Aber auch die Familie von Blumenek gelangte von dem an zu immer größerem Namen und Güterbesitz. Bald glänzte sie als eines der bekanntesten und reichsten Abelsgeschlechter auf dem Schwarzwald und im Breisgau. Auf einer Menge von Denkmälern und in unzähligen Urkunden des fünfzehnten Jahrhunderts liest man den Namen „Blumenek“, der im Anfange des vierzehnten noch kaum bekannt war. Das Glück bewährte hier sichtbar seine Gunst. Man würde die Geschichte wichtiger Perioden mehrerer Städte und Landschaften nicht schreiben können, ohne die Verhältnisse der Blumenek'schen Familie zu verstehen, so tief und breit hatte ihr ästereicher Stamm in dem heimatlichen Erdreiche Wurzel geschlagen, so angesehen und einflußreich war sie gewesen.

Welches aber ist zunächst die Heimath dieser edelsten Ritter? Wo lag ihr väterliches Erbe, ihre Stammburg? Dies wird der Leser nun zu erfahren begierig seyn. Machen wir also eine Wallfahrt dahin. Es ist ein Winkel des Schwarzwaldes, der einen Besuch auch sonst verdient — ein Winkel voll romantischer Schönheit.

Wo die Butach von ihrem östlichen Laufe in einer großen Beugung nach Süden abweicht, eine Meile oberhalb Stühlingen, bei dem Dorfe Blumenek, durchströmt sie eine ungeheure Felschlucht. Zu beiden Seiten steigen fast senkrecht weite Kalksteinwände empor, von deren Zinnen schlanke Tannenbäume kühn in die schauerliche Tiefe schauen; wo sich der wilde Bergfluß zwischen Gehölz und Felschutt schäumend hindurchdrängt. Rechts, zunächst bei dem Dorfe, hat sich von der Kalkwand ein großes Stück losgetrennt und ragt vereinzelt, in drohender Richtung, gegen die

(1) Vergl. Münch, Gesch. des Hauses Fürstenberg I, 387, wo folgende Stelle aus der Zimmern'schen Chronik angeführt wird: „Als die Grafen (von Fürstenberg) in große Armuth kamen, haben sich ihre Lehensleut vom Abel vorah ein guter Ritter, Einer von Blumenek, ihrer mit allen Treuen unterwunden und die Sach' dahin gericht', daß die jungen Herren bei ihren jungen Tagen außer dem mehrern Theil Schulden gekommen, ihre verpfändten Güter wieder gelöst, und sich in Summa ihres erlittenen Schadens wiederum erholet haben, daß sie den Nachkommen Ursach' gegeben, sich zu einem solchen ansehnlichen und stattlichen Vermögen zu schiken.“

Kluft hinab. Auf diesem Kloze, dessen oberer Raum nicht unbeträchtlich gewesen seyn muß, ehevor sich auch von ihm wieder einige Stücke getrennt hatten, steht noch die nördliche Seite eines geviereten Thurms von starker Bauart. Da dieselbe mit dem Felskloze die gleich schiefe Richtung hat, so muß sich dieser erst später gesenkt haben, welches vielleicht die Ursache vom Zerfalle der Burg war. Noch von Jahr zu Jahr lösen sich solche Stücke los, wie die ungeheuren Steintrümmer beweisen, welche am Fuße der Thälwände hingelagert sind. Das Ganze gewährt einen seltenen, höchst imposanten Anblick. Es ist, als hätte sich hier ein Kalkberg seiner Länge nach gespalten, und wäre die Tiefe der Kluft mit dem herabfallenden Schutte bis zu einer gewissen Höhe angefüllt, und so das Felsthal gebildet worden.

Diese merkwürdige Gegend war schon den Römern bekannt; eine ihrer Straßen zog sich jenseits der Wutach, von Stühlingen oder Schleithelm, längs am Fuße des Randen nach Hüfingen. Sie mochten in der Nähe von Füssen, bei dem sogenannten „Altdorf“ eine Station haben. Man fand daselbst verschiedene römische Gefäße, und der Name „Füssen“ selbst deutet auf die lateinische Benennung der nahen Felschlucht (2). Es könnte also wohl der Thurm auf dem Kloze zu Blumeneck ursprünglich von den Römern herrühren, wie so manche Ritterburg unserer Heimath. Alsdann hätte einer der züringischen Dienstmänner, welcher die Umgegend zu Lehen trug, die Trümmer zur Errichtung seines Wohnsitzes benutzt und die Burg Blumeneck erbaut, von welcher sich in der Folge seine Nachkommenschaft herbenannte.

Seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erscheint der Blumeneckische Name in den vaterländischen Urkunden; in die Geschichte aber trat er erst zu Anfang des folgenden durch eine Stiftung im frommen Sinne der damaligen Zeit. Ritter Heinrich, welcher die drei Herrschaften Blumeneck, Blumenberg und Lenzkirch in seiner Hand vereinigt hatte (3), hinterließ zwei Söhne, wovon der gleichnamige Erstgeborne den

(2) „Ad fauces“, wie auch die Stadt Füssen in Oberschwaben von „fauces Juliae“ herkommt.

(3) Die ältesten Verhältnisse dieser Herrschaften sind aus den Urkunden nicht deutlich mehr zu erheben. Offenbar aber hatten die Familien von Blumeneck und Blumenberg (nach dem Volksmunde „Blumel“ und „Blumberg“) die gleiche Herkunft, oder vielmehr, die eine Familie legte sich je nach dem Aufenthalte bald diesen, bald jenen Namen bei. Wir nehmen an, daß Blumenberg (wie vielleicht auch Blumenfeld im benachbarten Hegau) eine Gründung der Blumenecker sei. Das Städtchen mit den Ruinen seines Schlosses liegt kaum eine Stunde oberhalb Blumeneck, jenseits der Wutach, am Ausgange eines weiten Thales, welches sich gegen das Wutachtal aufthut, aber viel höher liegt. Die Ebene desselben läuft hin-

Stamm fortpflanzte, während Konrad ohne Leibeserben verblieb, weswegen er mit seiner Gemahlin Elisabeth einen Vertrag errichtete, wodurch ihr im Falle seines frühern Ablebens verschiedene Güter zu Bondorf, Eschen, Münchingen, Kazensteig, Wessdorf, Wilofingen und Hüfingen nebst der Vogtei über einige sanktbasilsche Höfe als vererbliches Eigenthum zugesichert wurden (4).

Herr Konrad verstarb auch bald hierauf, im Jahre dreizehnhundert und dreizehn, zu Lenzkirch, wo er gewohnt und woselbst man in der Kirche seinen Leichnam bestattete. Neben dieser Kirche aber stiftete siezt die Witwe, um sich und dem Hingeschiedenen ein Denkmal zu errichten, ein „Haus der ewigen Auerbung“, welches dem ritterlichen Orden der Johanniter einverleibt wurde. Sie hatte zu solchem Zwecke mit Johann von Blumenek, dem Sohne ihres Schwagers Heinrich, einen Kaufvertrag abgeschlossen, kraft dessen er ihr das „neue Gut“ zu Lenzkirch, das heißt alle zur Herrschaft frisch erworbene Besitzungen, gegen Geld und andere Güter als freies Eigenthum abtrat, namentlich den Hof zu Gösweiler mit dem dortigen Kirchensatz, den Kirchensatz und Laienzehent zu Lenzkirch, den Stollenhof, ein Gut in der Neustratt, die Höfe im Fischbach, Raitenbuch, in der Schwende und auf Bergen mit dem Bezirke vom Feldsee bis zum Steeg unter dem Tittisee, von da über Saig an die Haslach herab und an die Wutach, von da über das Gebirg in den Fischbach, zur Glashütte, zum hintern Bildstein und Drannenstein bis wieder in den Feldsee (5). Dies

ter dem Städtchen in ein s. g. Horn aus, dessen Raum durch einen Graben absondert und zum Schloß benützt wurde. Diese Lage hat durchaus etwas Eigenthümliches und Romantisches.

Die Herrschaft Lenzkirch (oder vielmehr Uraich) begriff ohngefähr das Lenzkircher Thal (mit den kleinen Nebenthälern des Raitenbuchs und der Haslach). Die Burg Uraich lag am Eingange desselben, auf einem sanften Hügel an der Landstraße. Aus den noch übrigen Trümmern ist ersichtlich, daß sie aus einem ziemlich großen Geviertthurme mit einem kleinen Vorhofe bestand, und an Alter das 13te Jahrhundert keinesfalls übersteigen konnte. Sie hatte also ihren Ursprung wahrscheinlich einem uraichischen Dienstmanne zu verdanken, welcher bei dem Anfälle der züringischen Lande auf dem Schwarzwalde an den Grafen Egon mit dieser Gegend belehnt worden war. So viel wenigstens wissen wir urkundlich, daß im Jahre 1296 Graf Egon III von Freiburg mit Eberhard von Lupfen, zu dessen Landgrafschaft Stühlingen das uraichische Gebieth gehörte, einen Vertrag abschloß, kraft dessen Egon  $\frac{1}{2}$  an der Herrschaft Lenzkirch, und zwar vermitteltst Ankaufs von dem Ministerialen Berthold von Uraich, der Graf von Lupfen aber die übrigen  $\frac{1}{2}$  besitzen soll. Vergl. Münch 1, 161.

(4) Urk. vom 28. Dezemb. 1294, bei Neugart, cod Alem, II, 341.

(5) Urk. vom 14. Novemb. 1315 (ebenfalls bei Neugart II, 388) und vom 14. Febr.

Alles mit ihrem ganzen Erbute vermachte Frau Elisabeth als stete, unveräußerliche Stiftung den Johannitern zu Billingen unter der Bedingung, daß dieselben „an der Kirchen zu Lenzkirch immer sollen halten drei Priester und zwei Schwestern ihres Ordens, die Gott da ewiglich dienen“ (6).

Ritter Johann von Blumenek, welcher sowohl seinen Vater Heinrich, als seinen kinderlosen Oheim Konrad geerbt hatte, erwarb auch wahrscheinlich durch diesen Reichthum seinem Sohne Heinrich die Hand Adelheid's, einer Tochter seines Lehnsheeren von Fürstenberg (7). Die Verbindung war glücklich für das vielgetheilte, verschuldete Haus, denn in Heinrich erblickten wir jenen hochherzigen Ritter, welcher seine eigne Stammherrschaft verkaufte, um seine bedrängten Schwäger zu retten. Dieser Verkauf geschah im Jahre dreizehnhundert sechs und sechzig, gegen Herrn Egloff von Wolffurt (8); die verkaufte Herrschaft aber bestund in der Weste Blumenek mit der Ebene davor, in den Dörfern Lausheim, Grimmeshofen, Füzzen und Aelfingen, den Höfen Hezenhofen und Moger, und der Mühle zu Weiler, nebst einigen auswärtigen Gütern und Rechten (9).

1316; der eigentliche Kaufbrief aber ist ausgefertigt am 10 Mai 1316 vor dem Landgerichte zu Strubeneich.

(6) Der Stiftungsbrief (bei Neugart II, 390) ist vom 28. Febr. 1316. Das neue Gotteshaus wurde vom Hause Fürstenberg mit einigen Freiheiten und vom benachbarten Adel mit mehreren Grundstücken beschenkt, erhielt sich aber nicht lange, da man vom Orden aus seine Besitzungen (gegen den Laut des Stiftungsbriefes) theilweis veräußerte und seinen Fortbestand dadurch unmöglich machte.

(7) Vgl. Münch I, 311, 388.

(8) Verzicht der Grafen von Lupfen auf ihre Ansprüche an der Herrschaft, Freit. vor Laurenz 1366. Es ist in dieser Urkunde auch von den Burgen Thannek und Tiltendorf die Rede, welche aber nicht zur Herrschaft Blumenek gehörten.

(9) Ich gebe hier in Kürze, nach den Original-Urkunden und nach Abt Kaspar's *liber originum*, die fernern Schicksale der Herrschaft Blumenek bis zu ihrer völligen Einverleibung in das sanktclassische Besitzthum, mit welchem sie 1805 an Baden fiel.

Nachdem Ritter Heinrich die Herrschaft Blumenek an Egloff von Wolffurt verkauft hatte, überließ sie dessen Erbe Ulrich im Jahre 1415 um die Summe von 8700 Gulden den Edlen von Friedingen. Hierauf geschah es, daß Herr Ludwig von Blumenek, Konrad Schneulin-Bärnlapp, und Friedrich die Friedinger in deren Besitze führten. Sie geriethen bald in offene Fehde mit ihnen, überfielen das Dorf Füzzen, brandschatzten und schädigten auch andere Blumenekische Orte an Gütern und Leuten, so daß Heinrich und Rudolf von Friedingen aus Ueberdruß dieser Händel im Jahre 1432 die ganze Herrschaft an das Stift Sankt Blasien verkauften. Da in der Urkunde über diesen Kauf die Burg

Ritter Heinrich hatte den Verkauf mit Zustimmung seines Sohnes Rudolf gethan. Dieser war mit Sophia von Krenkingen vermählt und erhielt von ihr nicht weniger als sechs Söhne, Heinrich, Johann, Martin, Dieterich, Rudolf und Ditto, welche im Jahre dreizehnhundert neun und neunzig die von ihrer Großmutter Gisela von Thierstein erbten Kleinodien zu einer Priesterpräbende an der Kirche zu Lenzkirch verstitzt haben, wie es mit solchen Erbstätten landesgebräuchlich war <sup>(10)</sup>.

Blumeneß, welche noch im Jahre 1417 urkundlich als „Schloß“ vorkommt, ein „Burgstall“ genannt wird, so muß man annehmen, daß sie um die zwanziger Jahre des 15ten Jahrhunderts ihren Untergang gefunden habe, was entweder in der bezeichneten Fehde geschah, oder durch die Senkung des Felsens, worauf sie ruhte.

Das Gotteshaus St. Blasien verkaufte die neuerworbene Herrschaft nach wenigen Jahren an Herrn Thüring von Hallwyl, welcher sie aber im Jahre 1448 in gleichen Theilen an eben dieses Stift und an das zu Reichenau um die Ankaufsumme wieder abtrat. Dieser Wechsel hatte für die „armen Leute“ d. h. die leibeigenen Einsäßen der Herrschaft den Vortheil, daß sie um 1000 Gulden, welche der Verkäufer den beiden Gotteshäusern am Kauffschillinge nachließ, vom „Laf“ befreit wurden. Unter Laf sind hier die Sonntagskleider des Bauern und der Bäuerin verstanden, welche der Herrschaft anheimfielen, wenn jener ohne Sohn und diese ohne Tochter verstarb; im ersten Falle hießen sie das Geiß, im andern der Gewandfall — sicherlich eine der empfindlichsten Lasten!

Nachdem St. Blasien und Reichenau die Herrschaft Blumeneß 9 Jahre lang gemeinschaftlich innegehabt, wurde sie durch einen neuen Kaufvertrag unter dem ersten vereinigt. Reichenau hatte sich bei Abtretung seiner Hälfte gegen einen Kauffschillingss Abschlag von 800 Gulden das Wiederlösungsrecht erworben, mußte dasselbe aber nachmals um jene Abschlagssumme wieder aufgeben. Denn als die Abtei, deren einst so blühender Wohlstand schon seit den Zeiten König Philipp's immer sichtbar zerfiel, im 16ten Jahrhundert vollends verarmt war, ersuchte der Abt unter Fürbitte Kaiser Maximilians das Kloster St. Blasien um ein verzinsliches Kalleihen von 1000 Gulden auf zehn Jahre. Er erhielt 800 gegen die Versicherung eines hinreichenden Unterpfandes im Falle das Geld über die festgesetzte Zeit ausstehen würde. Da dieser Fall, wie vorauszusehen war, wirklich eintrat, und St. Blasien wiederholt auf Kapital und Zinsen drängte, so erboth sich im Jahre 1540 Abt Markus zur Abtretung des Wiederlösungsrechtes auf die halbe Herrschaft Blumeneß, wenn es seine Schuldforderung fallen lasse. Diese wohlfeile Gelegenheit, die Herrschaft von der alten Ansprache Reichenau's zu befreien, ließ das kluge St. Blasien natürlich nicht vorübergehen. Es war auch hohe Zeit, denn die Abtei Reichenau wurde eben damals ein Opfer des Domkapitels zu Konstanz, und dieses würde schwerlich bereit gewesen seyn, das blumeneß'sche Wiederlösungsrecht an St. Blasien aufzugeben. Vgl. Schönhut, Chronik von Reichenau, S. 280.

(10) „Certas res et jocalia, quae vulgariter dicuntur Kleinod, tales et talia videlicet, quae juxta morem patriae in salutem animarum decedentium per suos posteros converti solent“, Urk. bei Neug. II, 483.

Von dieser Zeit an sehen wir das blumenekische Geschlecht in freudigem Wachsthum, sowohl an Besitzungen und Ansehen, als an Familiengliedern. Es verzweigte sich in mehrere Linien, welche zu Blumenberg, Donaueschingen, Hüfingen, Lenzkirch und Freiburg ansässig waren <sup>(11)</sup>. Besonders that sich die letztere hervor, da sie nach dem Zerfalle des schnewlin'schen Hauses an der Spitze des freiburgischen Adels erscheint und sich, wie ehemals die Schnewlin's, durch den Breisgau, ja bis in das Elsass verbreitete. Viele des Geschlechts begaben sich in die Dienste des Erzhauses oder der Markgrafen von Hachberg, und während Einige als friedsame Kirchenhirten stille Verdienste sammelten, strebten Andere nach dem glänzenden Ruhme der Waffen auf dem Schlachtfelde, wie in den Schranken des Turniers <sup>(12)</sup>. Wer erinnert sich nicht des Edlen von Blumenberg, welcher bei Laupen, als er den Tag verlohren sah, obwohl ihm der Weg zu gefahrloser Flucht offen stand, mit stolzer Resignation seinem Knappen zurief: „Ich will nit leben, wo so viel edler Herren und Knechte umkommen sind“, mit verhängtem Zügel unter den Feind sprengte, und so seinen Tod suchte <sup>(13)</sup>! Freilich bildet der Hauptmann von Blumenek, welcher hundert Jahre später mit gleichem Haffe gegen die Schweizer kämpfte, aber aller Rittershre vergebend, zu Thiengen schmäzlich sein tapferes Volk verließ, zu jenem Helden ein schlechtes Gegenstück <sup>(14)</sup>. Doch — wo gab es damals ein Adelsgeschlecht, welches bei dem allgemeinen Zerfalle des adeligen Geistes nicht durch ein ähnliches Beispiel geschändet worden? Der Adel hatte seine Bestimmung vergessen, er war verkauft an die Politik der Machthaber, und diente als blindes Werkzeug gegen die aufkeimende Volkshre. So hat er sein Blut verspritzt, sein Gut vergeudet, seinen Namen geopfert, um endlich dem Zeitenstrom zu erliegen. Konnte es anders geschehen? Alle Institute der Gesellschaft, welche sich nicht im Geiste des Fortschritts regeneriren wollen, bereiten sich selbst den anders unabwendbaren Zerfall und Untergang.

(11) Die Verbreitung des Geschlechtes war so groß, daß ein sanktblasischer Schriftsteller sagen konnte: „Suevos ignorat, quisquis Blumeggensem prosapiam nescit.“

(12) Vgl. Schreiber's Statistik von Freiburg, dessen Urkundenbuch und Beschreibung d. s. Münsters. Schöpfl. Als. III. II, 638. Kaspar, lib. orig. 36, 84. Reinhard, Gesch. von Geroldssee, Urk. 197, 251, 287. Kreuter, vorderöfr. Gesch. I, 535. Gerbert, 5. n. III, 251. Pappenheim, Chron. der Truchf. v. Wasbb. S. 66. Münch I, 298, 302, 307, 311, 363, 370, 383; und eine Reihe von Original-Urk.

(13) Eschudi, Schweiz. Chron. I, 359.

(14) Vgl. I Band, S. 254.

Die Blumeneker hielten sich lange Zeit gegen das allgemeine Verderben; aber sie hatten sich auch bequemen müssen, jene Schroffheit des meisten Adels gegen das aufblühende Bürgerthum abzulegen, und den bürgerlichen Verhältnissen näher zu treten. Hiedurch gewann ihre Defonomie manche Ressource und ihr Familienwesen manche wohlthätige Stütze. Zuletzt freilich, nach den vielen Verlusten in den Kriegen des Erzhauses und bei der völligen Entartung des vorländischen Adels zur Zeit des Bauernkrieges und der Glaubensänderung, wo Rohheit, Habsucht, Ausschweifung, Feilheit und Niedracht eine moralische Fäulniß erzeugten, welche Alles anfraß — da mögen auch sie ein trauriges Opfer des Zerfalles geworden seyn!

Nachdem die schwäbischen und schwarzwälbischen Linien von Blumenek erloschen waren, blühte noch die breisgauische, welche außer Freiburg auch auf den Schlössern zu Wisnek, Neuerhausen, Kirchhofen, Ampringen und Dachswangen wohnte (15). Es würde vergeblich seyn, ihre Geschlechtsreihe aus den Urkunden erheben zu wollen — lassen wir die verdienstlosen Namen ruhen in ihrer Vergessenheit, und uns an dem einen genügen, an Junker Gaudenz zu Dachswangen (16), mit welchem im Jahre fünfzehnhundert sieben und siebzig das ganze blumenekische Haus zu Grabe ging.

(15) Urkunden von 1372, 1422, 1501, 1577.

(16) Akten über „ein Mannlehen von 300 Forellen im Schluchsee“, welches nach dem